

Zweiter Fall für neues „Tatort“-Duo

Von Roland Holzapfel

Frankfurt – Knapp zwei Monate nach dem Premieren-Einsatz darf das neue Frankfurter „Tatort“-Duo schon wieder ran. „Dunkelheit“ hieß die erste Folge von Maryam Azadi (Melika Foroutan) und Hamza Kulina (Edin Hasanovic), sinnigerweise trägt die neue den Titel „Licht“. Trotzdem wird es diesmal nicht wesentlich heller. Die zwei Ermittler sitzen nach wie vor in ihrem schwach beleuchteten Kellerbüro und grübeln über ungeklärte Altfälle. Und auch am Grundsatzproblem hat sich nichts geändert: Um sich selbst und die TV-Zuschauer auf den Stand der Ermittlungen zu bringen, müssen die Hintergründe der jeweiligen „Cold Cases“ langatmig referiert werden.

Diesmal findet das Drehbuch zum Erklären der Vorgeschichte einen recht pfliffigen Kniff: Die verzweifelte Mutter Anna Reiter (Maren Eggert) nimmt daheim ein Video für die sozialen Medien auf, sie verspricht darin 5000 Euro für jeden Hinweis auf ihre Tochter Viktoria. Das Kind ist vor sechs Jahren gemeinsam mit Vater Julian verschwunden; vieles deutet auf einen erweiterten Suizid hin.

Die Mama klammert sich an jeden Strohhalm. Große Hoffnung setzt sie auf Maryam Azadi. Die Kommissarin hegt Restzweifel am Tod der Vermissten und hat den Fall selbstverständlich nicht ad acta gelegt. Als sich auf Annas Online-Appell hin ein Zeuge meldet und behauptet, Viktoria sei noch am Leben, will Azadi ihn unter die Lupe nehmen. Bevor es zu einem Gespräch kommt, flüchtet er. Kurz darauf ist er tot und Anna dringend mordverdächtig.



Maryam Azadi (Melika Foroutan) und **Hamza Kulina** (Edin Hasanovic). Foto: Tatiana Vdovenko, HR

In den Habseligkeiten des Opfers entdecken Azadi und Kulina ein spezielles, hierzulande verbotenes Medikament. Die Spuren führen zu einem abgelegenen Hof, dem Quartier einer Sekte, die sich „Licht der Welt“ nennt. Ihre Mitglieder entsagen weltlichen Genüssen, leben ausschließlich vom Sonnenlicht. Womöglich sind die damals dreijährige Viktoria und ihr Papa dort gelandet und der verblendeten Sippschaft zum Opfer gefallen.

Ungeachtet der eingangs erwähnten Probleme des Cold-Case-Szenarios ist Regisseur Rick Ostermann ein bewegendes Drama mit unerwarteten Wendungen gelungen. Die Kombination Foroutan/Hasanovic mauert sich zügig zum empathischsten, sensibelsten aller „Tatort“-Duos. *mgb*
Sonntag, 30.11., 20.15 Uhr, ARD

Wertvolle Mozart-Briefe

Salzburg – Zwölf einzigartige Briefe und Kompositionen von Wolfgang Amadeus Mozart wandern von Köln nach Salzburg. Sie zeigen Mozart in der Kindheit, seine verzweifelten Geldanfragen und den Umgang mit familiären Verlusten. Die Sammlung Hans Joachim Eggers, eine der bedeutendsten privaten Mozart-Sammlungen Deutschlands, wird so fast vollständig der Öffentlichkeit zugänglich und bereichert das Mozarteum um unschätzbare Originaldokumente. *dpa*

Von Barbara Reitter-Welter

Wunsiedel – Gourmet und Gourmand – das sind zwei, die gern und genüsslich essen. Feinschmecker der erste – so sah sich Jean Paul, als wahrer Genussmensch, in jeder Hinsicht kein Kostverächter – und Vielfraß der zweite, was nach Meinung des oberfränkischen Dichters auf seinen Zeitgenossen Goethe zutraf, der wohl Unmengen verzehren konnte. Dieser wiederum hielt wie Friedrich Schiller nichts vom munteren Schriftsteller aus der Provinz, der allzu verwegen drauf los fabulierte, bis sich die Handlungsstränge immer mehr verschurbelten, und der seine Texte metaphorisch reich mit Wortneuschöpfungen anreicherte. Ihm verdanken wir beispielsweise heute gängige Begriffe wie Doppelgänger oder Weltschmerz.

Doch hier soll es nicht um eine literarische Wertung oder Würdigung des als Johann Paul Friedrich Richter (1763–1825) in Wunsiedel Geborenen gehen, sondern um die Verquickung von Kulinarik und Dichtung. Zum 200. Todestag im November sei deshalb auch nicht die Lektüre seiner zahlreichen Romane mit ihren skurrilen Figuren empfohlen, sondern ein ganz besonderes Kochbuch. „Jean Paul häppchenweise“ macht Appetit auf Literatur – und lädt den Leser ein zu Tisch beim Dichter. Beate Roth, Köchin und Food-Stylistin, hat sich durch sämtliche Texte gewühlt, immer auf der Suche nach Anmerkungen zu Gerichten, Beschreibungen von Zusammenkünften speisender Figuren oder auch Vorlieben seiner Protagonisten. Ob das nun der Siebenkäs ist, sein kauziger Quintus Fixlein oder das arme Schulmeisterlein Wutz, der Jubelseniör oder Katzenberger auf seiner Badereise – sie werden sozial und gesellschaftlich klassifiziert durch das, was sie zu sich nehmen.

Beate Roth spürte die entsprechenden Textstellen für ihr fabelhaft bebildertes Literatur-Kochbuch detektivisch auf, suchte nach Kochbüchern aus dem 18. Jahrhundert, las sich durch Briefe und Notizen – und fertigte mit heutigen Zutaten (und weniger Fett als früher) Leckereien und Spezialitäten



Unter den Klassikern der deutschen Literatur gilt Jean Paul als Kreativster und Witzigster. Beate Roth ist Autorin, diplomierte Designerin und gelernte Köchin und bietet auch ein Jean-Paul-Degustations-Menü mit 12 Häppchen aus dem Buch „Jean Paul häppchenweise“ an – ab 15 Personen gibt es zu den Gerichten Interessantes über Schriftsteller, Werke und Esskultur der Zeit. Infos über beate-roth.de. Fotos: Jesper Hilbig, Beate Roth, Transit Verlag

Die Schnittstelle als Schwachstelle

Eva Karl Faltermeier begeistert im Ingolstädter Festsaal mit ihrem neuen Programm „Ding Dong“

Von Karl Leitner

Ingolstadt – Fans von Eva Karl Faltermeier haben es schwer an diesem Donnerstagabend. Sollen sie sich die Kabarettistin als Gastgeberin am „Karlsplatz“ im BR anschauen oder doch lieber zeitgleich live im Ingolstädter Festsaal zusammen mit ihrem neuen Programm „Ding Dong“. Wer sich für Letzteres entschied, hat sicherlich die bessere Wahl getroffen, weil das Format ihrer Fernsehshow nur bedingt lustig ist, der zweistündige Abend jedoch reichlich Gelegenheit zum Lachen bietet.

Nun gut, auch das neue Programm hat seine Längen, besteht vor der Pause doch zu einem gerüttelt Maß an Flachwitzen – was deren Erfinderin selber auch einräumt –, beschäftigt sich vor allem zu Beginn wie die Vorgängerprogramme auch mit dem Dauernebel im Donautal, dem Leben auf dem Dorf und den Fährnissen des Alltags inklusive des ständigen Spagats zwischen der Liebe zur Heimat und dem Willen zum Ausbruch aus derselben. Der Anlauf ist zugegebenermaßen recht lang und sein Inhalt bekannt, aber im Verlauf des Programms rückt dessen eigentliches Thema dann doch immer mehr dorthin, wo es hingehört, in den Mittelpunkt nämlich. Karl Faltermeier ist 42,

alleinerziehende Mutter, hat eine nicht ganz einfache OP im Unterleib hinter sich – worüber sie auch ganz offen redet – und befindet sich an der Schnittstelle ihres Lebens, die für manch eine ihrer Geschlechtsgenossen durchaus zur Schwachstelle werden könnte. „I bin mitten im Wechsel und ned grundlos so saugrantig“, sagt sie, und fordert schon allein deswegen ein „Recht auf den Grant“ ein, der sich aber auch deshalb mitunter ihrer bemächtigt, weil es angesichts der Diskrepanz zwischen der hinterwäldlerischen Denkweise der Dörfler und dem Fortschrittswahn beim Rest der

Menschheit durchaus immer wieder Situationen gibt, bei denen man aus der Haut fahren könnte. Karl Faltermeier beschreibt sie genüsslich, erzählt sie aus, nutzt dabei Running Gags wie den Axtmörder, den Eicher-Bulldog, die Oma, die für das alte Matriarchat steht, und die Mama – besser gesagt: „der Mamar“, weil: „Wenn schon gendern, dann aber auch konsequent!“ – und „den Odel“, einem Typen, der sich genau so benimmt, wie sein Spitzname vermuten lässt.

Vieles ist amüsant in diesem Programm – etwa die Verwurstelung von Carpaccio, Capriccio

und DiCaprio –, nicht alles ist zielführend, aber am Ende rundet sich die Sache dann doch. Es geht ums Durchhalten, um den immerwährenden Kampf mit den Herausforderungen des Lebens, um das Zurechtkommen mit immer neuen Situationen, um das Recht, auch einmal falsch abzubiegen.

Und weil jeder Einzelne im Saal ganz genau weiß, wovon sie spricht, wie sich Ängste, die tägliche Ohnmacht und der Spagat zwischen Lebensträumen und den täglichen Realitäten anfühlen, kommt einem all das, worüber sie hier redet, ziemlich bekannt vor, irgendwie übertragbar auf die eigene Situation. Das schafft Nähe.

Nicht nur Eva Karl Faltermeier befindet sich in den Wechseljahren, auch unsere Gesellschaft, die ganze Welt. Die Zeit vorher ist unwiederbringlich vorbei, die Zeit nachher angstbesetzt. Man ist orientierungslos und muss sich entscheiden. Kämpfen, durchhalten und seinen Humor nicht verlieren? Oder resignieren, jammern, sich zurückziehen und sich zu falschen „Heilsbringern“ flüchten? „Ding Dong“ liefert den Anstoß, wenigstens mal darüber nachzudenken. Und die Erkenntnis, dass die Kabarettistin in voller Länge um Klassen besser ist und echter wirkt als am Karlsplatz. *DK*

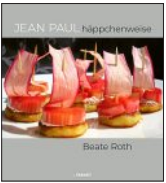


„Recht auf Grant“: Eva Karl Faltermeier. Foto: Bernhard Schaffer

wie süße Hoppelpoppel oder Nonnenfüßchen, wie Erdapfelkäs, Schnepfendreck und Weißkohlbombe. Sie selbst fotografierte alles höchst professionell und natürlich in Farbe. Häppchenweise wie Fingerfood in kleinen Gefäßen optisch appetitanregend angeordnet und von ihr selbst ästhetisch in Szene gesetzt – und das fast 200 mal. Der opulente Bildband ist zudem sehr übersichtlich gegliedert, so dass man gleich weiß, wo sich Jean Paul jeweils seine Anregungen geholt hat – ob in Mutters einfacher Suppen-Küche, seinem Lieblingswirtschaus oder bei einem fürstlichen Bankett mit zahllosen Gängen.

So sind denn die Rezepte weit entfernt von rustikaler fränkischer Küche, auch wenn Jean Paul sich – bis auf ein paar Studienjahre in Leipzig und Ausflüge an den Weimarer Hof – meist in der Heimat aufhielt, in Wunsiedel, Hof, Bayreuth. Sie lassen sich nachkochen, auch wenn sie bei der Lektüre oft recht kompliziert erscheinen und man schon eine gut ausgestattete Küche zuhause haben sollte. Mal abgesehen von Raffinessen wie Blattgold für die Entenbrust, Abelmosschussamen für Kartoffelkonfekt, kandierte Vogelbeeren oder Krebsbutter. Während Jean Pauls Mutter willig die Liebesspeisen des Sohnes zubereitete, weigerte sich angeblich seine Gattin sogar, den Hofer Weihnachtsstollen zu backen.

Entscheidend für den Genuss des Buchs ist die kluge Kombination mit Original-Zitaten beziehungsweise ganzen Passagen aus den Romanen, die zusätzliches Vergnügen bereiten. Auch wenn man als Koch oder Köchin nicht besonders begabt ist, hat man doch großen Genuss an der Lektüre der Textappen, denn sie machen Appetit auf die Literatur dieses zwar bekannten, aber nicht gerade populären Dichters zwischen Klassik und Romantik. *DK*



Beate Roth: Jean Paul häppchenweise, Transit Verlag, 44 Euro.



Youssef Mohamed steht vor einer Büste des Pharaos Echnaton. Foto: Christoph Meyer, dpa

Ägyptischer Influencer geht viral

Kairo – Social Media trifft Pharaonen-Geschichte: Jurastudent Youssef Mohamed avanciert dank seiner hohen Wangenknochen und des markanten Kinns zum lebenden Doppelgänger von Echnaton. Fotos von ihm neben der berühmten Pharaonenbüste gehen viral, Millionen Menschen sehen sie, und Selfie-Anfragen reißen nicht ab. Mohamed nutzt den Hype geschickt, erzählt von Echnaton und der altägyptischen Geschichte. Das im November eröffnete Große Ägyptische Museum, dessen Highlights der Grabschatz des Pharaos Tutanchamun und die Sonnenbarke des Pharaos Cheops sind, zieht enorme Besuchermassen an. Zwei Wochen nach der Eröffnung wurden durchschnittlich 19 000 Besucher pro Tag gezählt. Mit diesem Ansturm könnte das Museum bald zu den meistbesuchten der Welt gehören. *dpa*